Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 48

Artikel: Die letzte Viertelstunde

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-713016

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

markieren, der über und durch das Dach in den Betrieb eindringen konnte und die restlichen Männer hatten dann nach Erhalt des Befehls Auftrag, den Gegner zu vernichten. Dabei wurde eindeutig festgestellt, wie ungeheuer schwer die Aufgabe für nichtausgebildete Angehörige von Wehrverbänden ist und wie vorteilhaft sich das neue Schießen in dieser Beziehung geltend macht.

Wenn wir aus diesen Gründen das Problem einer Wandlung im Schießwesen zur Diskussion stellen, ohne präzise Vorschläge zu machen, dann aus dem einzigen Grunde, um einer erhofften Diskussion über dieses Gebiet keinen engen Rahmen zu setzen.

Die letzte Viertelstunde

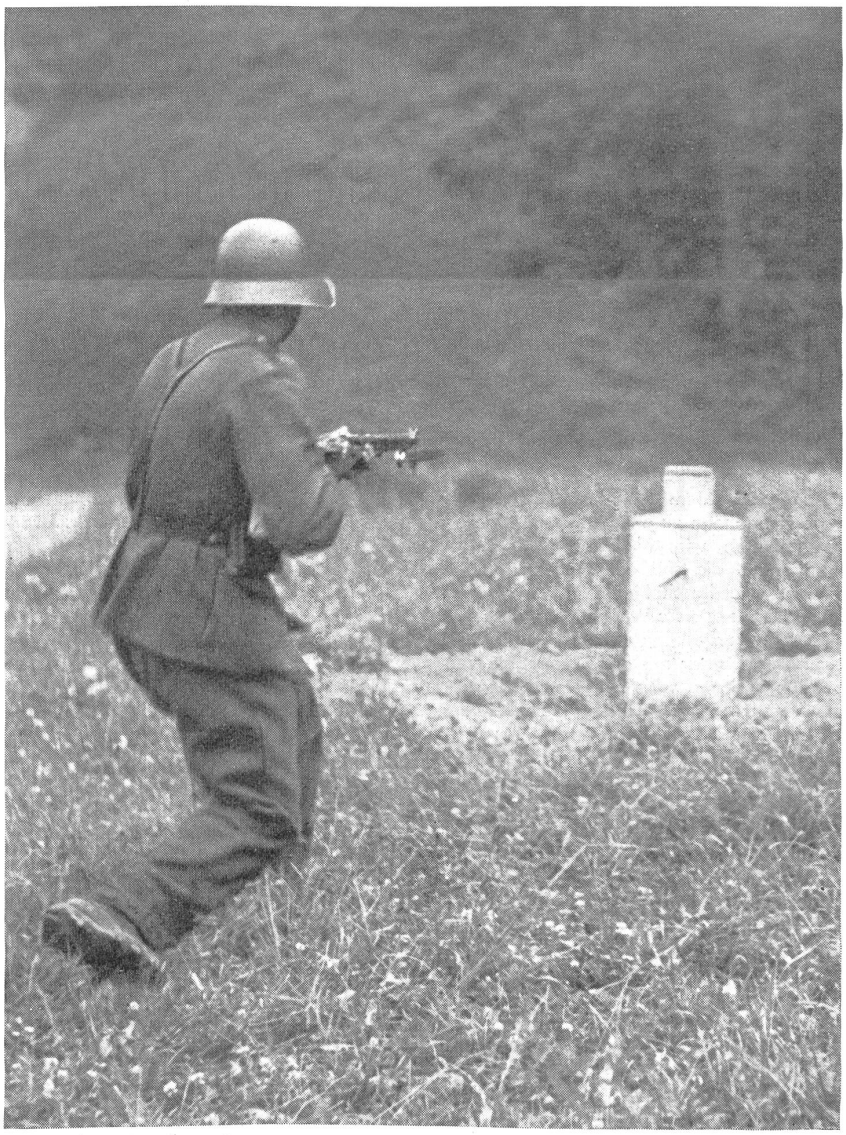
Von Wm. Herzig

(Ein Wort für Karabiner und Bajonett.)

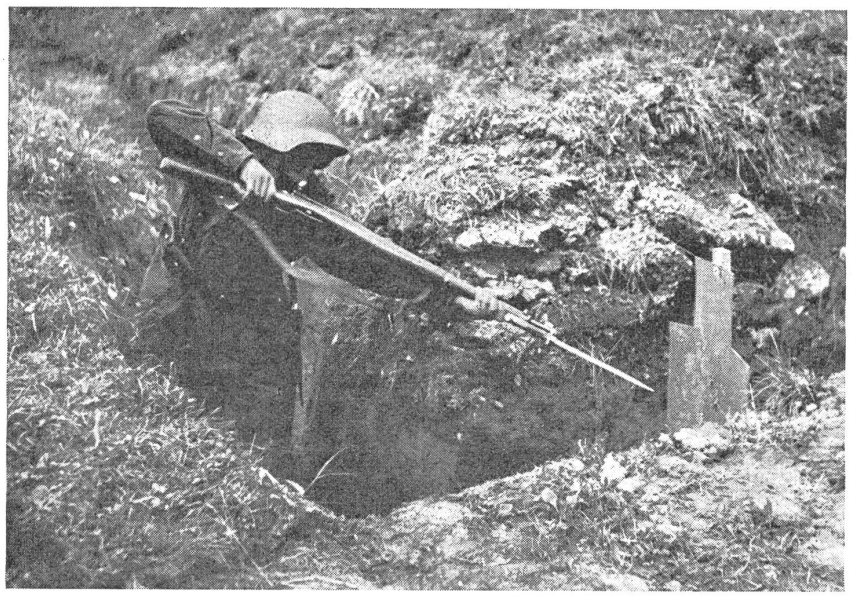
In der «Armeezeitung» sind seinerzeit aus der Feder von Herrn Hptm. Brunner sehr instruktive Aufsätze über den Nahkampf erschienen. Seither ist vom selben Verfasser das glänzend geschriebene Werk «Der Nahkampf» im Buchhandel herausgekommen. Eine Schrift, die man im Besitz eines jeden Soldaten wünschen möchte. Wenn ich mich trotzdem in aller Kürze nochmals über dieses wichtige Gebiet des infanteristischen Kampfes äußere, dann nicht zur Ergänzung des schon Bekannten, sondern, um speziell meine Unteroffizierskameraden erneut auf die entscheidende Bedeutung des Karabiners mit Bajonett im Nahkampf aufmerksam zu machen. Dabei kann ich mir recht gut vorstellen, daß diese «Disziplin» künftighin die außerdienstliche Arbeit unserer Unteroffiziers-Vereine mit Vorteil beleben und bereichern würde. Nahkampfausbildung ist eine Angelegenheit seriösen, ununterbrochenen Trainings. Ein Nahkampfkurs formt noch lange keinen kriegsgenügenden Nahkämpfer. Erst die intensive Weiterverwertung der gelernten Grundlagen schafft jenes Können, das zum erfolgreichen Durchstehen einer «letzten Viertelstunde» unerläßlich ist. Ein Krieg wird uns gegebenenfalls einem Feinde gegenüber stellen, der jedenfalls in Sachen Nahkampf in jeder Hinsicht als vorbildlich zu gelten hat. Dabei müssen wir uns klar sein, daß die letzten Entscheidungen in unserm Gelände zweifellos durch den Nahkampf fallen. Dies beweist eindeutig auch der Krieg in Albanien, wo die letzten Kampfphasen nahezu ausschließlich durch den Kampf Mann gegen Mann ausgefochten werden. Der griechische Schlachtruf «Spieß sie auf!», weist auf die Bajonettarbeit der hellenischen Sturmsoldaten hin, die in diesem Gelände nach wie vor den modernsten Waffen überlegen ist. Es ist dies ein Fingerzeig auch für uns. Dem Schweizersoldaten liegt bei seiner Mentalität das Dreinschlagen, Stechen und Schießen in Gottesnamen näher, als die raffinierten Jiu-Jitsu-Griffe. Dabei soll gegen diesen Zweig der Nahkampfausbildung absolut nichts gesagt werden. Ein guter Bajonettfechter wird aber einem Manne ohne Waffe ohne Zweifel überlegen sein. Er kann den waffenlosen Feind im Fang- oder Schnappschuß abschießen; er kann ihn mit satt geführtem Bajonett-Kurzstoß gegen den Unterleib abstechen oder ihm mit einem gutgezielten Kolbenstoß oder Kolbenhieb das Gesicht zerschmettern. Dreifachen Wert haben Karabiner und Bajonett:

1. Schießen. Die letzte Kugel im Lauf entscheidet! Sie ist schneller als der schnellste Nahkämpfer. Ein guter Soldat schießt den letzten Lader vor dem Nahkampf im Magazin. Was ein Schütze im Schnapp- oder Fangschuß leisten kann, beweisen die Marokkaner, die auf diese Art Kopf- und Herzschüsse auf Distanzen von 200—300 m anbrachten.

2. Stechen. Angewandt wird der mit voller Kraft geführte Kurzstoß in den Unterleib des Gegners, wo der Stich



Der Fangschuß aus vollem Lauf. (Z.-Nr. VI SN 10584.)
Il colpo di presa in piena corsa.



Der Kurzstoß mit dem Bajonett. (Z.-Nr. VI SN 10583.)
La bottata corta con la baionetta.

volle Wirkung hat und der Stechende sofort wieder aktionsbereit ist. (Stiche gegen die Brust sind nicht ratsam, da sich das Bajonett im Brustkasten verklemmen kann.)

3. Stoßen. Satte Kolbenhiebe in Bauch und Gesicht des Gegners machen diesen sofort kampfunfähig. Vor Kolbenschlag ist zu warnen, da der Kolben absplittern kann.

Damit glaube ich in kurzen Zügen die entscheidende Bedeutung von Karabiner und Bajonett dargestellt zu haben. Es ist dies **die** Waffe unseres Soldaten, die sich in allen Lagen einsetzen läßt. Ueben wir uns deshalb in deren Gebrauch, sei es im Dienst oder außer Dienst. Ueben wir uns im Nahkampf, denn die heutige Zeit verlangt von uns, daß wir das Kämpfen bis zum äußersten lernen. Es muß sein — in unserm und des Landes Interesse. Nur dann werden wir die «letzte Viertelstunde» durchstehen können.

Soldatesetzlig

(sfd.) An einem schönen Sommermorgen wurden wir aus der Rekrutenschule in die Einheit entlassen. Für uns alle war dies ein langersehntes Ereignis. Endlich waren wir Soldaten. Eine kurze und fröhliche Bahnfahrt brachte unsere 27 Mann starke Gruppe in das Dorf, in dem unsere neue Kompagnie Unterkunft bezogen hatte.

Auf dem Dorfplatz standen wir bald schnurgerade ausgerichtet vor dem Kompagniekommandanten zur Eintrittsmusterung. Unsere Uniform, das Lederzeug, die Tornister, alles was wir an und auf uns hatten, war noch neu und wir mochten den Eindruck erweckt haben, als wären wir aus einem Zeughaus direkt hieher gelaufen. Nach einer gründlichen Inspektion der Ausrüstung und einem Gewehrgriff sprach der neue Hauptmann zu uns von den Aufgaben des Soldaten, vom Aktivdienst, von seiner Kompagnie, die seit der Mobilisation mit Stellungsbau beschäftigt sei. Wir würden hier vieles anders antreffen als wir es uns vielleicht vorstellten, und es werde Zeit brauchen, bis wir mit der Kompagnie verbunden und verschmolzen sein würden.

Die ganze Schwere dieses letzten Satzes konnten wir erst später voll begreifen. Der Feldweibel, dem wir abgeliefert wurden, teilte uns in die Züge auf und führte uns in die Kantonnemente. Mit mir kamen noch sieben andere zum Kommandozug, der seine Unterkunft im «Leuen» hatte. Im sauber geordneten Stroh lagen an die dreißig Decken, Schlafsäcke und vielfarbige Kopfkissen. Wir forschten nach freien Plätzen und waren gerade mit dem Ordnen unserer Wolldecken beschäftigt, als hinten durch den Bühneneingang des Saales unsere neuen Kameraden hereinkamen. Diese sahen aus wie Erdarbeiter, trugen blaue, mit Lehm beschmutzte Ueberkleider und waren nur an der Policemütze als Soldaten zu erkennen. Sie blieben auf der Bühne stehen und schauten uns an, als wären wir freche Eindringlinge. Erst herrschte Schweigen. Dann rief einer aus ihrer Mitte, es war Rusterholz, mit dem wir alle noch zu tun bekommen sollten: «D'Soldatesetzlig sind da!» «D'Soldatesetzlig sind da!» wiederholten die andern im Chor. Wir hatten gleich verstanden, was sie damit meinten und schauten uns verwundert an. Am gleichen Morgen waren wir als richtige Soldaten entlassen worden, und nun sahen wir uns in einen bisher unbekannten Rang zurückversetzt. Beim Hauptverlesen singen uns die neuen Kameraden ihr Lied: «Wir sind die zweite Kompagnie...» Doch wir, wir gehörten noch nicht zu dieser Kompagnie, wir mußten uns erst zu ganzen Soldaten entwickeln.

Daß wir Soldatensetzlinge waren, bekamen wir Jungen in den verschiedensten Variationen zu verspüren. Erst mußten wir als Faßmannschaft und Zimmertour «abverdienen». Dann zogen wir als Lehrlinge der ältern Kameraden auf die Bauplätze der Tankbarrikaden, Bunker und Unterstände. Einzig beim Exerzieren konnten wir den andern die Stange halten. Dazu hatten wir aus der Rekrutenschule den notwendigen Schneid mitgebracht. Aber über unsere Leistungen auf dem «Schlauchrasen» herrschte kaltes Schweigen. Dafür ertönte um so mehr auf andern Gebieten, wo wir wirklich Schwächen zeigten, das Wort: Soldatensetzlig. Sicherlich war es von unsern Kameraden nicht so ernst gemeint, aber trotzdem führten wir alle einen heimlichen bittern Kampf gegen den Neuling, der sich zweifellos in uns versteckte.

Aus dieser Rekrutenschule Nr. 2 wurden wir aber nicht so schnell entlassen, wie wir gehofft hatten. Lange noch unterschieden wir uns in der Sprache von den übrigen Kameraden. Als wir endlich die Soldatensprache beherrschten, galt es noch andere Proben zu bestehen, die sich auf die Zeit nach dem Hauptverlesen erstreckten. Beim Jassen zeigten wir nicht die nötige Routine, beim Biertrinken hinkte die «Tonnage» des Magens bedenklich hintendrein. Auf dem Kompagniebüro wußten wir nicht den richtigen Ton anzuschlagen, um Urlaub zu bekommen. Anfangs waren wir es immer, die sich in den Kantonnementen langweilten, während die ganze übrige Kompagnie bis punkt 10 Uhr einfach verschwunden war. Wo steckten sie? Sie saßen gruppenweise bei Familien im Dorfe, auf Gehöften bei den Bauern und einzeln an der Aare entlang und an den Waldsäumen bei den Mädchen. Auch hier mußten wir uns durchbeißen, bis wir überall ein- und zugelassen wurden.

Als wir endlich auf allen nennenswerten Gebieten von unsern ältern Kameraden nicht mehr zu unterscheiden waren, hatte uns immer noch das gleiche Wort am Rücken. Noch viele böswillige Zungen mußten zum Schweigen gebracht werden.

Der parierte Bajonettstoß.
Il colpo di baionetta con parata.
(Z.-Nr. VI Br 7180.)